

Woher, wohin?

Jan zu Claude *Lelouche, C'était un rendez-vous, 1976*

Ich bin auf dem Weg zu einem unbekanntem Ziel. Ich weiß nicht, wohin ich fahre. Ich lasse mich von den einigermaßen leeren Straßen von Paris treiben. Ich fahre ohne nachzudenken. Ohne Sorgen. Ich vergesse alles, was mich bedrückt. In diesem Augenblick gibt es nur mich und das Auto, nur mich und die Geschwindigkeit, nur mich und das Fahren. Zum ersten Mal seit langem tue ich etwas, das mir Spaß macht. Die Geschwindigkeit und das Auto sorgen dafür, dass ich mich frei fühle, frei und schwerelos.

Ich denke an keines meiner Probleme. Ich mache mir keine Sorgen darüber, dass ich die Kontrolle über das Auto verlieren könnte; ich bin befreit und erlöst. Ich lasse alles los, gute Dinge, schlechte Dinge. Freunde und Familie, Arbeit und zu Hause, Zeit und Geld. Alles verliert sich im unendlichen Gewirr der Straßen. Nichts interessiert mich mehr - alles ist weg, verschwunden, nicht mehr da. Das einzige, was noch existiert, sind ich, das Auto und die endlosen Weiten der Straßen von Paris.

Doch von Beginn an. Heute Morgen, nachdem ich aufgestanden war und meinen Kaffee getrunken hatte, machte ich mich fertig, um zur Arbeit zu gehen. Eigentlich ist heute Sonntag, aber da ich Tankwart bin, muss ich auch sonntags arbeiten. Ich zog meine Latzhose und die Kappe an und machte mich auf den Weg zur Arbeit. Da ich in der Nähe wohne, kann ich auch hinlaufen. Ich meldete mich zuerst beim Schichtleiter, dann ging ich raus, um den Kunden beim Tanken zu helfen. Der Kunde war genervt und nervös. Er nörgelte die ganze Zeit herum, während ich sein Auto betankte.

Als er endlich reinging, um zu bezahlen, hatte ich die Idee meines Lebens. Da stand sein Auto, mit vollem Tank, der Schlüssel steckte. Ich stieg ein und fuhr los. Da er ohnehin unhöflich zu mir war, tat es mir umso weniger leid, dass er soeben sein Auto verloren hatte. Zu Beginn meiner Tour machte ich mir Gedanken darüber, ob ich meinen Job verlieren könnte, aber da ich nie Tankwart werden wollte, sondern Bäcker, war es mir egal.

Zwei Polizeiautos fahren hinter mir her. Ich fahre immer schneller. Ich lasse alles los, gute Dinge, schlechte Dinge. Alles verliert sich im unendlichen Gewirr der Straßen. Nichts interessiert mich mehr. Die Polizeiautos kommen immer näher. Sie wollen, dass ich anhalte. Sie wissen, dass ich der Tankwart bin, der das Auto gestohlen hat. Sie nehmen mich mit zur Wache. Ich werde nun womöglich ins Gefängnis gehen oder zumindest eine Geldstrafe zahlen müssen. Ich werde sehr wahrscheinlich meinen Job verlieren, doch das ist mir alles egal. Ich bin auf dem Weg zu einem unbekanntem Ziel.